

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 11 (1921)  
**Heft:** 14  
  
**Artikel:** Zwei parallele Krisen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-637423>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Fall von William Moir, der so streng kontrolliert ist wie irgendeine gerichtliche Feststellung — daß das Skelett in ziemlich großer Entfernung von der Wohnung vergraben ist und zwar schon seit vierzig Jahren.

Aber selbst in dem Falle von William Moir liegt kein zwingender Grund vor, die telepathische Hypothese fallen zu lassen. Das Medium, der „Sensitive“, wie die Engländer sagen, fühlt die Anwesenheit oder Nähe menschlicher Gebeine; zwischen ihm und diesen Ueberresten des Verstorbenen tritt eine allerdings höchst geheimnisvolle Verbindung ein, kraft deren das Medium dessen letzte Gemütsbewegung empfindet und bisweilen das Bild und die Umstände des Selbstmords oder Verbrechens hervorzurufen vermag, ganz wie bei der Telepathie zwischen Lebenden, wo durch Berührung eines Gegenstandes eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Medium und dem Unterbewußtsein des Besitzers dieses Gegenstandes eintritt. Die Kette, die Leben und Tod verknüpft, ist auch hier noch nicht völlig zerrissen, und man kann zur Not behaupten, daß alles noch unter Lebenden stattfindet (Fortsetzung folgt.)

### Der Ruckuck.

Während der letzten Herbsttage saß der kranke Papa im Garten, an der Südfront seines unter hochrankendem Ephen und Obstbäumen fast versteckten Häuschens. Ein weißes Kissen unter dem Kopf, die Arme kraftlos über der schützenden Wolldecke gekreuzt, überließ er sich willenlos dem träge dahin schaukelnden Fluß seiner Gedanken. Er über- sah sein kleines Besitztum: den Garten und die Wiese, die sich hinter ihm zum Waldsaum hinaufzog, und zur Rechten, jenseits der niederen Dornheide, den wohlbestellten Ader, auf dem schon das schwellende Grün der jungen Wintersaat den dunklen Schollen entsproß. Es war alles so sorgsam gepflanzt, so umsichtig geordnet. Nun war die Hand ermattet, die die kleine Wirtschaft gelenkt, den Boden bearbeitet und die Bäume und die Sträucher gestützt hatte. Dem Kalender nach gab es ein gutes Jahr; wer sollte den Seinen im künftigen Sommer die Ernte einbringen? Und grübelnd und suchend glitt sein Blick nach oben und umfaßte das Stück Himmelstraum, das sich über der herbstlich stillen Landschaft wölbte. Schmale, graue Wolkenstreifen schoben sich über Wald und Hügel vor, wuchsen ineinander und breiteten sich als lockere, faltenreiche Dunstgewebe über das Firmament. Es waren die letzten beschaulichen milden Novembertage, und durch die ersten Nebelschichten sprühte noch, den Wimpern und Wangen fühlbar, das ferne blasse Sonnenlicht. Der Kranke aber beobachtete die Ueber- schleierung des Himmels mit mirribar sich'licher Bedrücktheit, und als er weit gegen Süden die äußerste blaue Himmels- kante unter dem Wolkenzug versinken sah, spürte er ein deutliches Frösteln in den Gliedern.

Mit Hilfe seiner Frau und der Großmutter, die ge- kommen waren, die trockene Wäsche von der Leine zu neh- men, erhob er sich von seinem Lager.

„Es nützt nichts mehr,“ sagte er nach einem Husten- anfall, „ich werde den Ruckuck nicht mehr hören!“

Er hatte das Wort mit fast trotziger Entschiedenheit gesprochen. Die Frauen suchten ihn umsonst während der paar Schritte ins Haus mit aufmunterndem Wort und Blick zu trösten.

„Ich werde den Ruckuck,“ wiederholte er, als er über die Schwelle trat, „nimmer rufen hören!“

Als das Halbdunkel der Türöffnung ihn verschlungen hatte, traten seine zwei Knirpse hinter der Ecke des nahen Gartenhäuschens hervor, gingen auf die andere Seite hinüber und sagten sich heimlich ins Ohr:

„Versteht, wenn der Papa den Ruckuck nimmer hört, ist er tot!“ — „Jawohl, wenn aber der Ruckuck wiederkommt, ist er nicht tot!“

Der Winter mit seinen Stürmen blies so fest in die sinkende Lebensflamme des armen Kranken, daß sie manch- mal jählings zu erlöschen drohte. Der Schnee schmolz von den Feldern, und aus dem Wald hernieder rauschte hinter dem kleinen Kornader das Bächlein grühdunkle Wasser ins Wiesengelände. Die Kleinen kletterten Hand in Hand den Wiesenrain entlang zum Wald hinauf und hielten Aus- blick nach dem Ruckuck, der immer noch nicht kommen wollte. Die hangen Blicke aus den kleinen Augen durchspähten die Baumkronen und die Ohren lauschten flug nach allen Rich- tungen. Als aber weit herum nichts zu hören war als das dumpfe und ferne Brausen des Windes in der Schonung, machten sie mit traurigen Gesichtern Kehrt und kamen wieder heim.

Indessen an dem Morgen, da es im Stübchen mit dem Papa sanft und schmerzlos zu Ende ging und die beiden Frauen, vor Ermüdung erschöpft, sich im Sofa einem kurzen Schlummer überließen, tönten auf einmal durch das geöff- nete Fenster von der Laube her zwei dünne zaghafte Stimm- chen: „Ruckuck! Ruckuck!“

Das schon umdüsterte Auge des Papas öffnete sich noch einmal und widerspiegelte die letzte arme Freude über die Liebe seiner Kinder.

H. Thurow.

### Sehnsucht.

Was einmal war, mag uns als schöner Traum erscheinen,  
Wenn es ein stilles Glück gebracht und frohe Lust;  
Doch wenn's im Leid uns traf und unsere Augen weinen,  
Dann ist's kein Traum, dann ist es herber Schmerz...  
Und einsam fühlt das gramerfüllte Herz  
Wie grausam kalt und fremd die Welt ihm muß erscheinen.

Mir zuckt die Seele oft, wenn ich des Glücks gedenke,  
Das mir die Nähe eines stolzen Menschen bot;  
Und beten möcht' ich heiß, daß unser Schicksal lenke  
Noch einmal nur den Schritt von dir zu mir — —,  
Daß ich dir sagen könnte, — nur zu dir, —  
Wie hoch, und auch — wie leidbedrückt ich dein gedenke.

Willy Hoffmeyer.

### Zwei parallele Krisen.

Das kapitalistische Weltssystem und das extremsozialisti- sche machen gleichzeitig ihre Krisen durch. Das kapitalistische in der Form der Absatzkrisis und in ihrer Folge, der Ar- beitslosigkeit von Millionen, das bolschewistische in der Form einer Unterproduktion infolge von Sabotage des gefne- belten Individuums. Die Tatsache beider Krisen, die Wech- selwirkung der Unzufriedenheit in den Massen beider Wel- ten, die Kritik, welche von Freund und Gegner beider Theo- rien geübt wird, sind gegenwärtig weit wichtiger als alle kleinen politischen Tageshändel, sagen wir: Wichtiger als die Osterfahrt des habsburgischen Karl, oder eine Ka- binettsschiebung in England, oder ein kommunistischer Bom- benwurf in Deutschland oder Italien.

Da hat die englische Regierung angesichts der riesigen Arbeitslosigkeit, welche nicht zu beschwören war, angesichts namentlich der politischen Rückwirkung jener Produktions- stöckung: Der anwachsenden Macht der Labour-Party, den englisch-russischen Handelsvertrag abgeschlossen. Bonar Law, der konservative Politiker in Lond Georges Kabinett, trat im gleichen Momente ab, ein Zeichen, daß die linksgerich- teten Tendenzen innerhalb der Regierung unter der Stoß- wirkung von unten durchdrangen. Man kann über die Folgen des Vertrages verschiedener Meinung sein, nicht aber über die Ursachen: Drohend wuchsen die Gefahren in den letzten Wochen an, die Einsichtigen sahen voraus, was kommen

mußte und nun eingetroffen ist in Form des Kampfes um die Lohnreduktionen.

Der Streit trifft zuerst die hochvalutierenden Länder. Sie leiden am meisten in dem ausgebrochenen Konkurrenzkampf, indem die tiefvalutierenden ihnen wenig oder nichts abnehmen und sie überall unterbieten; England ist unter den Leidenden obenan, und dies trotz seiner Kolonien, seiner Flotte, seiner Arbeitsdisziplin und seinem Parlamentarismus. Industrie und Handel führen dort einen Prinzipienkampf um Freihandel oder Schutzzoll; das freihändlerisch orientierte Parlament anerkennt Zölle nur im Fall des Dumpings, also einer Überschwemmung des Landes durch allzubillige Waren; Auston Chamberlain spricht wie ein Mann vor 150 Jahren von deutscher Schmuckkonkurrenz auch heute noch, wo offensichtlich bloß die Valuta an der Misère schuld ist. Um nun das handlungsunfähige Parlament zu umgehen, ließ Lloyd George die Sanktionsbeschlüsse ergehen. Er war es, der auf ihrer Durchführung bestand; die 50prozentige Erhebung kommt in der Wirkung einem gewöhnlichen Schutzzoll so ähnlich wie ein Ei dem andern; das Parlament, so hoffte man, werde wohl kritisieren, aber doch nicht desavouieren; wirkte die Erhebung, d. h. wurde die deutsche Einfuhr zunächst in England, dann bei den ehemaligen Verbündeten in Südamerika, in Portugal und im Balkan unterbunden, so würde Englands Arbeit und Export wieder fließen; dann mußte nachträglich das ganze widerhaarige Parlament über den Streich, den die Regierung ihm gespielt, froh sein.

Was das erste betrifft, so wurde Lloyd Georges Hoffnung nicht zuschanden. Im Parlament erhob sich bloß die Richtung der einseitigen Handelspolitik, erhob sich da und dort ein Konsumentenvertreter, der die Behauptung wagte, im Grunde bezahle das englische Volk selbst die Sanktionstaxe, und einer meinte, besser wäre, man schenkte den Deutschen 100 Millionen Pfund in Gold, damit sie wieder voll arbeiten und England beliefern könnten. — Ja, und ihm noch größere Konkurrenz machten? Unlöslicher Widerspruch!

Was das zweite betrifft, die „Unterbindung des deutschen Handels in der Welt“, so folgten die „wichtigsten“ deutschen Absatzgebiete nicht, sondern zogen vor, die Situation auszunutzen und die zu ihnen abgelenkte Konkurrenz der Deutschen herzhast mit Bestellungen anzuladen. Mit der Flottmachung des Exportes ist es also nichts. Darum muß der Kampf im Innern losgehen; zu konkurrenzfähigen Weltmarktpreisen gelangt England bloß, wenn die Herstellungspreise seiner Produkte — oder seine Valuta fallen. Es gilt also den direkten Angriff gegen die Löhne der organisierten Arbeitermassen. Nun hat man eben erst durch eine schutzzöllnerische Maßnahme, eben die Sanktionen gegen Deutschland, verteuern auf die Lebenshaltung gewirkt und den Massen zum vornehmerein einen Stachel gegeben, und nun erfolgt die Attacke auf ihre Kaufkraft. Sollte erfolgen; denn die Gegenaktion der Arbeiter kam der Aktion zuvor. Ueberraschend war sie da, in der Not der Krisis, in der allgemeinen Suche nach Arbeit hatte man nicht mit einem Riesenstreik gerechnet.

Um einer Lohnreduktion vorzubeugen, verlangten die Grubenarbeiter die Einführung eines Lohnausgleichs; die besser rentierenden Minen sollten einen Teil ihres Uberschusses an die schlechter rentierenden abgeben. Aber die Besitzer und mit ihnen die Regierung bewiesen die Unmöglichkeit des Ausgleichs, indem viel zu große Beträge benötigt würden; viele Gruben arbeiteten seit dem Fall der Kohlenpreise mit Verlust; wenige mit großen Gewinnen. Als dem Verlangen nicht entsprochen wurde, trat die rasch handelnde Organisation der Miner in den Generalstreik; mit den Transportarbeitern und den Seeleuten, denen ähnliche Kämpfe drohten, wurde Fühlung gefaßt; die Masse der Arbeitslosen steht drohend hinter ihnen; das ganze

organisierte Proletariat Englands, obwohl im wesentlichen antimarxistisch, macht sich bereit, seine Löhne zu verteidigen; der ganze Besitz, der unter den heutigen Verhältnissen das Kontinuieren der Produktion nur aufrecht erhält, wenn er einen Markt bedienen kann, ist bereit zum Angriff auf die Löhne; die Absatzkrise hat damit den kritischen Punkt erreicht; es geht hart auf hart. Entweder findet der Staat, finden Besitzer und Gewerkschaften andere Wege, um wieder arbeiten zu können, oder aber der Kampf wird auf der heutigen Basis ausgefochten bis zum Sieg der einen oder andern Partei — oder bis zu einem Kompromiß. Siegen die Arbeiter, ohne dabei die Verantwortung zu übernehmen, so dauert die Krisis in England fort. Siegen Unternehmer und Staat, so bleibt Erbitterung in den Massen zurück. Die Krisengefahr ist dabei nicht beseitigt, die Garantie des Absatzes nicht gegeben, das Kontinuieren der Arbeit nicht gesichert. Die Forderung der Arbeiter, eine internationale Verteilung der Rohstoffe einzuführen, löst das Problem nur halb; ganz scheint es kein einziger unter allen Vorschlägen zu lösen.

Der Versuch einer Sicherung des russischen Marktes durch England erinnert daran, daß auch dort eine Krisis wütet, und unwillkürlich vergleicht man das jetzige Stadium der bolschewistischen mit dem der kapitalistischen Entwicklung. Allgemein ist zu sagen, daß dort hinten sich der Gedanke Durchbruch schafft, das Individuum mit jener Verantwortung für die Arbeitsergebnisse zu beladen, welche der Staat nicht tragen kann. Damit bestätigt der Sozialismus, welcher zum erstenmal als Organisator aufgetreten ist und bis jetzt ungeheuer viel probiert und bei viel Mißerfolgen allerlei gelernt hat, daß der liberalistische Gedanke von der freien Arbeitskonkurrenz an sich eine psychologische Grundbedingung für jede Organisation der menschlichen Arbeit ist; umgekehrt zeigt die ungeheure Ausdehnung der jetzigen Krisis, daß Planmäßigkeit allein die Weltproduktion von Erschütterungen und Konkurrenzkämpfen bewahren kann. Rußland hat Planmäßigkeit mit unfähigen Faktoren; der Westen fähige Faktoren ohne Planmäßigkeit. Die Synthese beider ist die Rettung.

Lenin bewegt sich einer Synthese entgegen, wenn er auf dem letzten kommunistischen Kongreß in Moskau erklärte: Rußland, das Land des kleinen bäuerlichen Besitzes, kann auf die Dauer die bolschewistische Diktatur nur unter Schwierigkeiten durchführen, das Problem ist Verständigung zwischen Arbeitern und Bauern; den Bauern muß der freie Handel im Innern zugestanden werden; damit der Staat aber Mittel zur Durchführung seiner Aufgaben habe, sollen sie einen Prozentsatz ihrer Produkte als Naturalsteuern abliefern. Ausländische Kapitalisten sollen die russische Wirtschaft reorganisieren helfen; die Frage der ihnen erteilten Konzessionen soll besonders geregelt werden, ebenso der Verkehr mit den kapitalistischen Staaten, umsomehr, als eine Weltrevolution nur sehr schließend naht.

Das ist viel zugestanden, aber auch viel vorbehalten. Man wird sehen, ob es das letzte Zugeständnis ist. Vorderhand hoffen die Gewaltigen in jedem der beiden Lager, daß ein Umsturz im andern die eigenen Nöte lindern könnte; sie wagen nur nicht offen gegeneinander los zu gehen. Im Feuergraben, der die beiden Systeme trennt, zwischen Rhein und Dniester, glimmen die Funken des kaum erloschenen blutigen Konkurrenzkampfes fort. Mit dem geheimen Segen Frankreichs zog Karl von Habsburg nach West. Horthy mimte seine Entrüstung über den Streich; einer seiner Generale soll „die Erhebung des Volkes“ um den Kaiser zu Steinamanger, als weitere Szene der Komödie organisieren; dann zieht man die Sache hin, bis die „Kleine Entente“ das fait accompli hinnimmt. Ob es schließlich gut kommt, hängt nicht vom diesmaligen Ausgang des Spiels ab, sondern von der Entwicklung der zwei Krisen.

-kh-